

torba

D A S T E P P I C H M A G A Z I N



2/99

Shaksavan,
die Nomaden des Nordwest-Iran

Neue Beiträge im Teppichmagazin «torba»

Seit dem April 1993 erscheint nun das Teppichmagazin «torba».

In 14 Folgen berichteten wir im Gefäss «Auf den Spuren der Nomaden» über das Leben, die Sitten, die Bräuche, die Nöte und Sorgen der Nomaden. Wir begleiteten die Nomaden von der Geburt bis zum Tod.

In verschiedenen Ausgaben präsentierten wir die verschiedenen Zeltformen mit ihren Inneneinrichtungen. Sicher gäbe es noch viel Interessantes und Nennenswertes über diese Hirtenvölker zu berichten.

Trotzdem verlassen wir dieses Thema und berichten ab der Ausgabe 1/2000 auf den Seiten 22 und 23 über «orientalische Basare und Märkte». Wir wollen einen Einblick in das fremdartige, geheimnisvolle Leben des Geschäftsalltags im Morgenland, in die exotisch bunte Verkaufswelt vermitteln. Das farbige Bild der Basare bestimmen die Händler, die Kunsthandwerker und ihre Waren. Jeder Basar hat seine Eigenart, seine Spezialität, die wir erläutern. Wir möchten Ihnen Geräusche, Farben und Gerüche aufzeigen. Ich freue mich darauf.

Die Mitglieder des Verbandes hatten die Gelegenheit, in der «Galerie» spezielle Stücke zu präsentieren. Leider wurde diese Möglichkeit zu wenig genutzt. Ab dieser Ausgabe finden Sie das neue Gefäss «Schaufenster».

Der Orientteppichmarkt ist im steten Wandel. Die Hersteller sind bemüht, sich dem Markt zu stellen. Neue Qualitäten und Muster erwarten uns an den internationalen Messen. Kaum ist ein neuer und guter Teppich auf dem Markt, wird er auch schon von Nachknüpfändern oder Mitkonkurrenten in minderer Qualität kopiert. Wir als Vermittler sind gefordert und versuchen das Beste vom grossen Angebot auszulesen.

Mit der neuen zweiseitigen Reportage präsentieren wir Ihnen das aktuell Neue und Gute.

Edi Kistler

t o r b a

DAS TEPPICHMAGAZIN

2/99

7. Jahrgang

Eine Publikation der SOV
(Schweizerische Orientteppich-
händler Vereinigung / Association
suisse des commerçants en
tapis d'orient)

Herausgeberin: SOV

Erscheint zweimal jährlich in
deutscher und französischer
Sprache. Erhältlich in allen SOV-
Fachgeschäften oder über die
Redaktion im Abonnement.
PC Konto 80-28167-7
(Fr. 20.– für vier Ausgaben)

Redaktionsadresse:

Postfach 361, 3250 Lyss
e-mail: torba@sov-et.ch

Redaktionsteam:

R. J. Gans, M. Fischer, E. Kistler,
A. König, J. Linsi, R. Nicole

Redaktionelle Beratung

und Lektorat:

Alice Baumann, Journalistin BR,
Bern

Gestaltung:

Oliver Salchli, Biel

Lithografie:

Ruma Foto und Litho AG, Biel

Druck:

Farbendruck Weber AG, Biel

Autoren

und Fotografen dieser Ausgabe:

J. Gans, E. Kistler, A. König,
R. Nicole

Das Copyright der Texte und
Fotos liegt bei den Autoren und
Fotografen. Der Nachdruck, auch
auszugsweise, ist nur mit deren
Genehmigung gestattet (Kontakt
über die Redaktion).

«torba» bedeutet im Türkischen
«Tasche». Im möbellosen Haus-
halt der Nomaden enthält sie
Vorräte und Gebrauchsgegenstän-
de; sie wird im Zelt aufgehängt
und ist auf der Vorderseite kunst-
voll geknüpft oder gewebt.
«Die Hand der Fatima», das Signet
der SOV, ist ein Schutz- und
Glücksymbol mit magischen Kräf-
ten: Es soll Böses abwenden und
seinem Besitzer Glück bringen.

**R U B R I K E N**

- 4 Werkstatt
- 14 Schaufenster
- 16 Ausstellungen
- 18 Geschichte
- 18 Gericht
- 21 Service

G E G E N S T A N D

- 5 Der unersetzbare Zählrahmen
«Chortgeh»

t o r b a R E P O R T

- 6 Shahsavan
(die dem Shah dienen)

**A R C H I T E K T U R**

- 17 Chehel Sotun-Palast in Isfahan

**F O K U S**

- 19 Ein Heriz von der besten Sorte

I N T E R I E U R

- 20 Attika-Wohnung
auf dem Gipfel eines Hügels

R E P O R T A G E

- 22 Auf den Spuren der Nomaden:
Das halbkugelförmige
Filzzelt «Alachiq»
der Shahsavan Nomaden

Titelbild: Moghan Chanteh, 25 x 25 cm.



Farbstoffe in Blau

Alle Blaufärbungen enthalten entweder Indigo oder ein Derivat des Indigo, die Indigo-Disulfonsäure. Sie entsteht durch Behandlung des Indigo mit konzentrierter Schwefelsäure und ist im Gegensatz zum Indigo ein wasserlöslicher Farbstoff, der auf Alaunbeize auch direkt blau färbt; dabei werden allerdings nur hellblaue bis mittelblaue Töne erreicht. Diese Blaufärbungen haben den Nachteil, nicht immer waschecht zu sein. Die tiefblauen Färbungen sind dagegen stets Indigofärbungen.

Der Färberwaid «*Isatis tinctoria*» wurde in Europa bis ins 17. Jh. kultiviert. Dann wurde er jedoch durch importiertes Indigo namens «*Indigofera tinctoria*» verdrängt, da *Indigofera*-Arten bis zu 30 mal mehr Indigo enthalten.

Die technische Synthese des Indigo durch Bayer 1897 erlaubte eine wirtschaftlichere Herstellung, so dass

Die Welt der Teppichherstellung (Teil 14)

Farben und Färben

die Bedeutung des natürlichen Produkts sehr schnell abnahm.

Färberwaid

Der Färberwaid, ein Kreuzblütler, ist eine zweijährige Pflanze, die im ersten Jahr nur eine Blattrosette bildet und im zweiten einen etwa zwei Meter hohen Stengel entwickelt. Zum Färben wurden die Blätter verwendet, die den nicht färbenden Stoff Indican enthalten. In komplizierten Gärungs-



und Oxidationsverfahren gewann man den Küpenfarbstoff Indigo, oder man legte die zu färbenden Garne einfach in einen Blätterbrei, bis die natürlichen Reduktions- und Oxidationsprozesse zu einer Ausfällung des blauen Farbstoffes Indigo auf der Faser führten.

Indigostrauch

Die in Indien seit mehr als 4000 Jahren kultivierte Pflanze *Indigofera tinctoria* ist ein Schmetterlingsblütler, der 30 mal mehr Indigo liefert als der Färberwaid. Der blaue Farbstoff aus Indien war schon im alten Ägypten bekannt. Die Römer nannten ihn *indicum*, die Araber *anil* (Chemiker nannten dann 1826 einen aus Indigo hergestellten chemischen Stoff Anilin). Die Araber versuchten 1320 bei Jericho *Indigofera tinctoria* anzubauen, aber ohne Erfolg: Die Pflanze braucht ein tropisches Klima.

Wir können annehmen, dass in den osmanischen Manufakturen der teure Indigo aus Indien verwendet wurde. Im dörflichen Bereich dürfte sich aber – wie in Mitteleuropa – der Färberwaid noch bis ins 19. Jahrhundert behauptet haben.

Färbeversuch

2 g feingepulvertes Indigo, 4 g NaOH-Plätzchen (Natronhydroxid) und 4 g Natriumdithionit und etwa 2 dl Wasser auf etwa 70° erwärmen (Bild 1).

Das wasserunlösliche Indigopulver, die Plätzchen, lösen sich allmählich auf zu einer klaren Flüssigkeit.

Deren gelbe bis bräunliche Färbung ist die des Indigophenolats. In diese «Leikoindigo»-Lösung zusätzlich ca. 1 l warmes Wasser geben. Diese «Küpe» ca. 100° erhitzen (Bild 2). Die «Küpe» ist nun bereit zur Aufnahme der zur färbenden Wolle (Bild 3).

Wolle ca. 5 Min. in der «Küpe» lassen (Bild 4).

Die Wolle nimmt beim Herausnehmen an der Luft rasch eine Blaufärbung an, die im Verlauf des «Verhängens» zunehmend intensiver wird (Bild 5).



Der unersetzbare Zählrahmen «Chortgeh»

Beim Einkauf bei einem meiner Flachgewebe-Händler im Teheraner Teppichbasar staunte ich nicht schlecht. Denn als ich den Händler fragte, ob sich der Preis dieser Stücke wohl noch etwas reduzieren liesse, nahm er seinen «Chortgeh» Zählrahmen, obschon auf dem kleinen Schreibtisch ein Taschenrechner lag.

Er schob kurze Zeit die Holzperlen hin und her, nickte mit dem Kopf und nannte mir die neue Gesamtsumme. Mein Interesse war geweckt, ich wollte mehr über diesen Zählrahmen wissen:

Die Entstehung von Zahlzeichen und Zahlssystemen

Über Jahrhunderte hinweg bediente sich der Mensch zum Zählen und Rechnen seiner zehn Finger. Dies erklärt auch, warum alle frühgeschichtlichen Zahlensysteme die Anzahl Finger oder ein Vielfaches davon verwendeten.

Die einfachste Rechenmaschine war der vermutlich um 3000 v. Chr. von den Babyloniern erfundene «Abakus», der, von mehreren Kulturkreisen übernommen, als Rechenhilfe für die vier Grundrechnungsarten benutzt wurde.

Ursprünglich handelte es sich um ein mit Sand bestreutes Holzbrett, auf dem die Zahlzeichen geschrieben wurden. Dann aber entwickelte sich der Abakus zum hölzernen Rechenbrett mit frei beweglichen oder in Rillen verschiebbaren Rechensteinen, von deren Stellung ihr Zahlenwert abhing.

Von den Römern wurde das Rechenbrett um 300 v. Chr. zu einem kleinen handlichen Gerät («Handabakus») weiterentwickelt. Die Chinesen rechneten seit dem 11. Jh. v. Chr. mit dem Abakus. Von dessen verschiedenen Systemen war der «Suan-pan» am weitesten verbreitet. Im 10. Jh. n. Chr. gab es das chinesische Rechenbrett mit durchbohrten, auf Stangen aufgefädelt Rechenkugeln.

Der chinesische Suan-pan gelangte im 16. Jh. nach Japan, wurde nur wenig abgeändert und hiess hier «Soroban».

Ebenfalls von China aus dürfte das Rechenbrett nach Russland und in den Fernen Osten gekommen sein. Russlands Abakus mit dem Namen «Stschoty» wurde noch im 20. Jh.

erfolgreich verwendet.

Der Aufbau des «Chortgeh» unterscheidet sich von dem des Abakus: Der Abakus hat 13 Zahlenreihen mit einem Querstab. Die 5 Kugeln unterhalb des Querstabes zählen Einheit 1 (also 1, 10, 100... je nach Stange), die 2 Kugeln oberhalb des Querstabes zählen 5 Einheiten (also 5, 50, 500...).

Der Chortgeh und der Stschoty aber bestehen aus 12 Reihen mit unterschiedlicher Kugelzahl, dezimal für Tuman, Rial und Sanari und quartal für Abasi und Dashai: Die Reihe rechts aussen zählt 4 Kugeln, wovon 1 weisse, 2 schwarze und 1 weisse. Die nächsten zwei Reihen bestehen aus je 10 Kugeln mit 4 weissen, 2 schwarzen und wiederum 4 weissen. Die vierte Reihe umfasst 1 weisse, 2 schwarze und 1 weisse Kugel. Die restlichen Reihen haben alle 10 Kugeln wie die zweite Reihe. Das Rechnungssystem bleibt in sich etwa das gleiche.

Als der Rial noch etwas galt, kannte Persien kleinere Münzen, so wie wir.

Der «Dashai» = 1/4 Rial

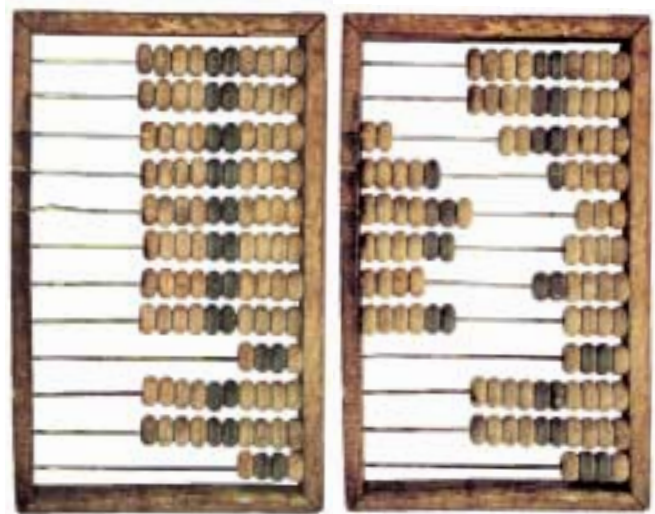
Der «Pangshai» = 1/2 Rial

Der «Abasi» = 1/5 Rial

Der «Sanari» = 1/10 Rial

Der «Shahi» = 1/20 Rial

Der Rechnende benutzte also den ganzen Zählrahmen.



Chortgeh Zahlen auf null.

Hier die Zahl 257 646.

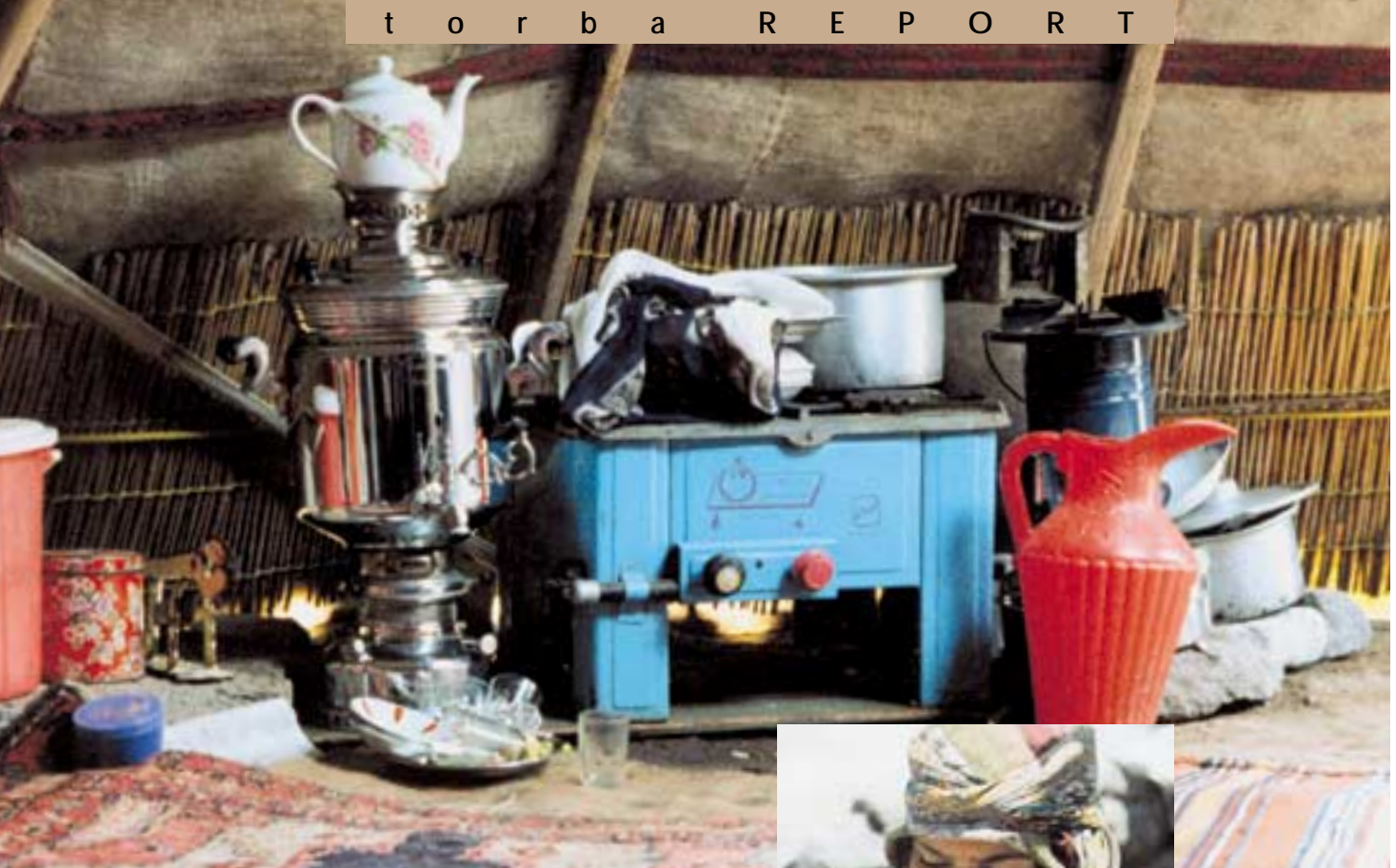
Mein Teppichhändler rechnete nur noch mit den rechtsliegenden 8 Reihen, und das geht immerhin bis 99 999 999 Tuman (10 Rial), das entspricht etwa 160 000 \$.

Geübte Benutzer des Zählrahmens sind bei den Grundrechenarten gleich schnell wie jemand mit dem Taschenrechner! Zwei sechsstelligen Zahlen sind sogar schneller miteinander multipliziert als wir es mit der schriftlichen Methode können. Bei der schriftlichen Multiplikation wird jede Ziffer des Multiplikanden als Zwischenresultat hingeschrieben. Mit dem Zählrahmen wird die Zwischensumme sofort zur Endsumme hinzuaddiert.

Der «Chortgeh» wird trotz des Computerzeitalters noch einige Zeit in den orientalischen Basaren des Irans anzutreffen sein – dies nicht nur als Dekoration.

Text und Foto: Edi Kistler





Shahsavan (die dem Shah dienen)

Die Nomaden des Nordwest-Iran mit ihrem halbkugelförmigen Filzzelt «Alachiq»

Die Geschichte der Shahsavan

Die Shahsavan waren den Herrschern der Safaviden-Dynastie (1501–1732) treu ergeben. Ihr Name erhielt mit der Zeit eine mystische Bedeutung, die ein geistiges Band zwischen König und Volk darstellte. Mit dem Sammelaufruf «Shahi sivani» konnten die



safawidischen Herrscher die rückhaltlose Unterstützung aller Gruppen erhalten. Die dem König Ergebenen versammelten sich um den Herrscher, der auch ihr geistiges Oberhaupt war, um seine Befehle auszuführen.

Die loyalsten waren die «Qizilbasch» (Rotköpfe). Sie setzten sich aus turksprachigen Clänen zusammen. Sie trugen eine signifikant rote Kopfbedeckung.

Nachdem sich die Dynastie der Safaviden etabliert hatte, wuchs die Macht und der Einfluss der «Qizilbasch». Als Shah Abbas der Große (1588–1629) im Alter von 17 Jahren die Thronfolge antrat, machte er vom Sammelaufruf «Shahi Sivani» Gebrauch

und forderte alle auf, eine neue Stammeskonföderation unter dem Namen «Shahsavan» zu bilden. Mit dieser Massnahme wurde die Macht der Qizilbasch stark beschnitten, denn die neue militärische Einheit war nur ihm gegenüber loyal.

Mit der Aufnahme einer grossen Gruppe aus Kleinasien eingewandelter Stämme vergrösserte er die Konföderation. Die Unterdrückung durch die osmanischen Sultane hatte diese 30 000 Familien bewogen, bei Shah Abbas um Asyl zu bitten. Der Shah stimmte einer Niederlassung zu und bot ihnen Land in der Umgebung von Ardebil an. Diese Stämme erhielten ebenfalls den Namen Shahsavan.



Khamseh, 174 x 328 cm.



Hasbtrud, 162 x 303 cm.



Bidjar, 160 x 325 cm.

**Die textilen Arbeiten der Shasavan:
Die Kelims**

Die Shasavan produzierten eine beträchtliche Zahl von Kelims unterschiedlicher Qualität. Mit Ausnahme der letzten Jahrzehnte haben sie kaum Flor Teppiche hergestellt. Der Kelim ist heute noch die allgemeine übliche Bodenbedeckung.

Die dominierenden Dimensionen der Hauptmotive ziehen zuerst die Aufmerksamkeit auf sich. Kleinere Motive ergänzen die grösseren in den Nebenborten.

Das Hauptfeld ist selten mit kleinen Mustern bedeckt.

Typisch sind die Borten mit reziproken Mustern wie z.B. das «Laleh Abbasi» (Laleh = Tulpe) Motiv.

Die Gründung der Shasavan-Organisation fällt auf das Ende des 16. Jahrhunderts, in die Regierungszeit von Shah Abbas I. Im frühen 18. Jahrhundert wetteiferte das russische Zarenreich mit den Osmanen in der Eroberung von Teilen des nördlichen Iran.

Unterworfen und vertrieben

Peter der Grosse nutzte den Iranischen Krieg gegen die Afghanen 1722 mit dem Fall von Isfahan und besetzte weite Teile von Azerbeidjan und Teile des Kaukasus. Dabei zwang er einige Shasavan zur Unterwerfung. Nadir Shah trieb die Russen 1730 zurück und befreite die besetzten Territorien. Die Kriege zwischen Iran und Russland in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts brachten die Shasavan zusätzlich in Bedrängnis. Im Vertrag von Golestan (1813) wurden Derbend, Baku, Schirvan, Schaki und Teile von Talesch, im Vertrag von Turkamanchai (1828) Erivan, Nakhdjawa und das heutige Azerbeidjan an Russland abgetreten. Die Shasavan verloren dadurch weite Flächen ihres Stammesgebietes.



Meschkin, 145 x 405 cm.



Miane, 202 x 290 cm.

Bis 1884 verbrachten dennoch einige Clane die Wintermonate in der russischen Moghan-Ebene. In diesem Jahr schlossen die Russen die Grenze endgültig.

Die Shahsavan waren von nun an Geächtete. Angesichts der Unfähigkeit der Qadjar-Könige griffen die Russen und Briten offen in die innere Angelegenheit des Iran ein. Die Russen versuchten die Shahsavan auszurotten und verfügten im Einvernehmen mit dem Iran viele Strafmassnahmen wie Enteignung aller materiellen Güter (zum Beispiel Herde, Zelte und sogar Kleider).

Vom Land in Städte und Dörfer

1930 erliess Reza Shah eine Verordnung, mit der alle nomadischen Wanderungen verboten wurden. Er befahl, dass alle Nomaden sesshaft werden sollten.

Nach der Abdankung von Reza Shah im Jahr 1941 kehrten viele wieder zu ihrer althergebrachten Lebensform zurück. Die Industrialisierung des Landes unter Shah Mohammed Reza und die damit einhergehende Urbanisierung übte einen massiven Einfluss auf die Lebensweise der Nomaden aus. Nach der iranischen Revolution von 1979 verlangsamte sich die industrielle Entwicklung merklich. Plötzlich ermutigte die Regierung Stammesangehörige, sich wieder vermehrt der Viehzucht zuzuwenden.

Herkunft und Abstammung

Die Shahsavan sind nicht alle türkischer Abstammung. Ein grosser Prozentsatz von ihnen ist iranischer, kurdischer, tadjikischer sowie georgischer Herkunft. Die Shahsavan wurden ja von Shah Abbas als Konföderation geschaffen und schlossen Bevölkerungsgruppen verschiedensten Ursprungs mit ein.

Viele Gebiete waren vor der Einwanderung der diversen Stämme ursprünglich Stammland der Kurden. Noch heute betrachten sich einige der wichtigsten Clane von Moghan, zum Beispiel die Moghanlu, als ursprünglich kurdischer



Bidjar, 110 x 336 cm.

Die Dadjjim

Der Begriff ist im Iran, Zentralasien, der Türkei und dem Kaukasus weit verbreitet. Er bezieht sich auf eine Gruppe Textilien, die eine spezielle Webstruktur haben. Bei dieser sind die Kettfäden sichtbar und bestimmen das Grundmuster (Kettreps). Am häufigsten wird dieses Gewebe als Decke, Ofendecke, Bettzeugbehälter oder als Packtuch verwendet.

Um einen Dadjjim herzustellen, wird ein langes, schmales Band gewebt, das man auf die gewünschte Länge zuschneidet und zusammennäht. Die Streifen sind 15–20 cm breit. Zusammengenäht ergeben sich in der Regel die Masse von 150 x 160 cm bis 250 x 250 cm. Kette und Schuss bestehen meistens aus Wolle.



Khamseh, 213 x 313 cm.

Abkunft. Tatsächlich ist es der gemeinsame Gebrauch der türkischen Sprache, der die Shahsavan trotz ethnischer Unterschiede zusammenhielt. Interessant ist auch, dass zur Zeit der Gründung der Safaviden-Dynastie Azerbeidjan-Türkisch die offizielle Sprache des Hofes wurde.

Der Lebensraum der Shahsavan

Das heute von den Shahsavan bewohnte Gebiet liegt im Nordwesten des Iran. Im Norden grenzt es an Asserbeidjan und Armenistan, im Süden dehnt es sich bis in die Gegend von Qom.

Verneh

Verneh ist eine dritte Gruppe von Flachgeweben und eine Besonderheit der Moghan-Shahsavan. Ausser ihnen und einigen Bevölkerungsgruppen im Kaukasus hat kein anderer iranischer Stamm Bodendecken, die alle speziellen



Tee serviert auf einem Verneh.

Merkmale eines Verneh aufweisen. Eines der Kennzeichen ist die Webstruktur: umschlingendes Wickeln auf einem leinwandbindigen Grundgewebe. Der neuere Verneh-Typ ist lang und schmal und aus einem Stück gewoben. Das übliche Format beträgt 100 x 300 cm.



Bidjar Djadjim, 200 x 209 cm.



Neuer Verneh am Boden eines Alachig.



Bidjar Mafrash, 60 x 100 cm.



Moghan Mafrash, 105 x 40 cm.



Detail aus einem Mafrash mit der Jahreszahl 1357 (1938).

Die Shahsavan leben verstreut in einem Gebiet, das sich als langer und schmaler Streifen von ungefähr 750 km Länge und 100 km Breite parallel zum Südwestufer des Kaspischen Meeres erstreckt. Von den zahlreichen Clanen und Stämmen der Shahsavan-Konföderation leben einige schon seit Jahrhunderten in diesem Gebiet, andere erst seit neuerer Zeit. In geographischer Hinsicht können die Shahsavan in vier grosse Gruppen unterteilt werden:

- von Moghan
- von Hashtrud und Mianeh
- von Khamseh und Bidjar
- von Qazvin, Saveh und Veramin

Einige Clane leben ausserhalb dieser grossen Lokalgruppen, als Beispiel die Inanlu, die in der Khamseh-Region in der Provinz Fars siedeln. Aber auch in der Region von Chorasán wohnen Shasavan Stämme.

Die Shahsavan von Moghan

Die Moghan-Ebene im nordwestlichen Iran ist das ursprüngliche Stamm-land und das «Qeshlag» (Winterquartier) der Shahsavan. Es ist bis heute ihr wichtigstes Zentrum geblieben.

Mafrash (Truhe)

Mafrash, bei den Shahsavan oft als «Farmasch» ausgesprochen, ist eine gewebte oder geknüpft Tasche; sie erfüllt die gleiche Funktion wie eine Truhe.

Die Ähnlichkeit ist nicht nur in der Art der Verwendung, sondern auch in deren Konstruktion zu finden. Wie die Holz- und die Metalltruhe hat ein Mafrash eine dreidimensionale Form. Ungefüllt fällt ein Mafrash in sich zusammen und beansprucht dadurch wenig Platz.

Shahsavan-Mafrash können in der Technik des umschlingenden Wickelns,

in Wirktechnik oder in einer Kombination dieser beiden hergestellt sein. Auch geknüpft Arbeiten sind möglich.

Der Mafrash wird in der Regel aus zwei Teilen gefertigt. Die beiden Längsseiten von 80–120 cm Breite und 40–60 cm Höhe werden mit dem Boden aus einem Stück gewoben oder geknüpft, ebenso die Schmalseiten mit einer Breite von 40–60 cm, die man dann auseinanderschneidet und an den Hauptteil annäht. Die verbundenen Teile werden danach zusätzlich mit dicken Wollfäden kor-delartig umwickelt (siehe Torba 1/98).



Moghan Mafrash Front, 95 x 40 cm.



Mianeh Mafrash Front, 115 x 55 cm.



Minaeh Khordjin, 118 x 44 cm.



Moghan Khordjin, 121 x 47 cm.



Bidjar Khordjin, 128 x 51 cm.



Mianeh Chanteh, 38 x 43 cm.



Khamseh Chanteh, 41 x 36 cm.

Khordjin (Doppeltasche)

Ein Khordjin besteht aus zwei in der Mitte verbundenen identischen Taschen. Die Grösse einer Einzeltasche kann die eines grossen Bodenkissen übertreffen, kann aber auch die Grösse einer Handfläche haben. In den grossen Khordjin werden Weizen und Gerste gespeichert oder Kleider und Haushaltgegenstände aufbewahrt. Die kleinen Formate dienen für die Aufbewahrung von

Geld, Tabak, Näh- und Flickzeug, Schreibzeug und ähnlichem.

Muster und Kompositionen der Khordjin verfügen über eine grössere Vielfalt als andere Shahsavan Textilien. Jeder Khordjin stellt ein paar kleine Teppiche dar. Die Weberin hat ihre Aufmerksamkeit auf diese reizenden kleinen Stücke konzentriert und ihre künstlerische Fähigkeit hauptsächlich in diesem Bereich gezeigt.

Der im südlichen Teil dieses Gebietes liegende Savalan, auch unter dem Namen Sabalan bekannt, ist ein Treffpunkt des kulturellen Lebens der Nomaden. Die weite Moghan-Ebene liegt etwa auf Meereshöhe und hat ein gemässigt Winterklima. Niederschläge im Herbst wie im Frühjahr sorgen für genügend Nahrung der Shahsavan-Herden.

Ende Mai ziehen die Nomaden auf ihre Sommerwanderung zum Savalan (heute teilweise mit Lastwagen). Der 4811 m hohe Savalan bietet an seinen Abhängen ein angenehm kühles Klima. Die Shahsavan finden beim Savalan genügend Quellen und Bäche, um ihre halbkugelförmigen Filzzelte aufzustellen.

Ein anderes «Yeilag» der Moghan befindet sich beim Neor-See auf den Höhen der Baqrow Berge. Die Moghan-Ebene, der Savalan und der Neor-See ergänzen einander durch ihre günstige Lage in idealer Weise und bieten den Shahsavan noch



Moghan Khordjin, 18 x 55 cm.

heute, trotz des Verlustes grosser Teile der Moghan-Ebene, genügend Platz, um ihre kulturelle Identität beizubehalten.

Die Shahsavan von Hashtrud und Mianeh

Diese Gruppe lebt in erheblicher Entfernung südlich der Moghan-Shahsavan in einem Gebiet von Täbriz und südöstlich des Urumia-Sees bis Mianeh. Die Clane von Hashtrud und Mianeh lagern an den Hängen des Bozqush- und Sahand Gebirges und schlagen ihre Zelte an den Zuflüssen des Qezel-Owzan Flusses auf. Dieser hat in der Mianeh-Ebene acht Zuflüsse, wovon sich auch der Name «Hashtrud» – acht Flüsse – ableitet.



Löffeltasche.



Bidjar Khordjin, 58 x 27 cm.



Mianeh Khordjin, 68 x 26 cm.



Bidjar Khordjin, 64 x 29 cm.



Dieser Khordjin wechselt den Besitzer.



Eine Löffeltasche reich verziert.

Qashoqdan (Löffeltasche)

Nomaden besitzen nur wenig Löffel, da sie gewöhnlich mit den Fingern essen. Löffel werden aber bei der Nahrungszubereitung gebraucht. Um diese Löffel zu versorgen, kennen die Shahsavan die Löffeltasche, eines der dekorativsten Textilien in ihrem Filzzelt. Die Tasche ist mehrteilig und besteht aus einem grossen und zwei

kleinen Chanteh (einteilige Tasche). Der an der Zeltwand befestigte Qashoqdan dient verschiedenartigen Zwecken: Seine Taschen sind mit Dingen wie Messer, Schere, Zündhölzer, Pfeifenoberteil, Medikamente und ähnlichem gefüllt. Gegenstände wie Schöpflöffel, Spachtel und Fotos hängen am Netzgeflecht.



Shasavan Shirvan, aus der Region von Ardabil, 197 x 140 cm.

Die noch heute nomadisierenden Clane sind die Hadj-Alilu und die Qodjabeglu, beides Moghan-Shahsavan, die im frühen 20. Jahrhundert in dieses Gebiet einwanderten.

Die Shasavan von Khamseh und Bidjar

Die Clane von Khamseh haben keine Beziehung zu den Khamseh-Stämmen von Fars; hier steht «Khamseh» für die früheren Distrikte von Zandjan, die je nach einem der fünf Flüsse dieser Region benannt wurden.

Heute sind die meisten Khamseh-Shahsavan sesshaft und leben in Dörfern.

Die Shasavan von Qazvin, Saveh und Veramin

Das Siedlungsgebiet dieser Gruppe dehnt sich vom Süden Qazvin nach Saveh, Qom und Farahan aus. Einige Clans sind hier schon seit der Zeit sesshaft, da sie in der safawidischen Epoche in den Iran einwanderten. Zwei Gruppen leben auch heute noch als Halbnomaden: die Baghdadi und die Inanlu.

Die Shahsavan von Veramin leben heute alle als Sesshafte in Dörfern.



Shasavan, aus Qazvin, 198 x 127 cm.



Die heutige Produktion

Leider werden die Frauen der Shahsavan zuwenig von Händlern motiviert, ihr Können in der Web- und Knüpfkunst umzusetzen. Während der Sommerweide wird fast nichts gewoben noch geknüpft. In der zeitlich längeren Winterweide dagegen fertigen die Frauen für ihren eigenen Bedarf Taschen, Flachgewebe, Mafrasch und Teppich an.

Die Teppichhändler von Ardebil, Täbriz und Ahar sind es gewohnt, den Nomaden alte wie auch bei die uns nicht gefragten neu angefertigten Stücke abzukaufen. Leider

fehlt den Teppicheinkäufern jede Initiative und Inspiration, in Zusammenarbeit mit den Frauen der Shahsavan, deren Können in der Web- und Knüpfkunst umzusetzen und damit Neues entstehen zu lassen.

Aryana

Durch die russische Invasion und den daraus resultierenden Bürgerkrieg zur Flucht gezwungen, leben hunderttausende von Turkmenen mehr schlecht als recht und von offizieller Seite lediglich toleriert in immensen Lagern zwischen Afghanistan und Pakistan. Sie mussten den Norden Afghanistans mit seinen wüstenartigen Steppen und den Oasen am Fusse des Indukusch verlassen, um in Pakistan Schutz zu finden.

Unter der Leitung des jungen Amerikaners Chris Walter entstand ein kleines, aber bemerkenswertes Projekt, das unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Ein ähnliches Projekt wurde bereits in Nepal realisiert. Indem er ihnen wieder eine gewisse wirtschaftliche Unabhängigkeit er-



möglicht, versucht Walter, diesen Flüchtlingen ihre Würde und ihre Selbstachtung zurückzugeben. Wie schon in Nepal, lässt er die Flüchtlinge Teppiche knüpfen.

Obwohl die Afghanen eine alte

Tradition in der Kunst des Teppichknüpfens haben, waren die meist rot gefärbten Produkte der Flüchtlinge nur wenig gefragt. Chris Walter konnte sie davon überzeugen, den Bedürfnissen des Marktes zu folgen und sich auf alte Muster und heute verlangte Farben zu konzentrieren.

Aryana heisst diese neue und faszinierende Produktion. Sie entsteht aus handgesponnener Wolle und natürlichen Farbstoffen.

gesehen bei Forster & Co. AG
beim Bellevueplatz in Zürich

Riesig und unverändert: Die Mongolei

Zwischen dem Altai-Gebirge und der Wüste Gobi bilden die auf einer durchschnittlichen Meereshöhe von 1500 m liegenden Grassteppen das am niedrigsten bevölkerte Land der Welt; es ist dreimal so gross wie Frankreich. In einem rauen Klima,

in dem die Temperatur von 40° C im Sommer auf -40° C im Winter fällt, ziehen von der Viehzucht lebende Nomaden umher. Einklemmt zwischen den zwei mächtigen Nachbarn China und Russland blieb die Heimat von Dschingis Khan lange unerreichbar.

Wo es Schafe und Nomaden hat, sollten eigentlich auch Teppiche zu finden sein. Leider ist die Knüpfkunst in der Mongolei heute praktisch verschwunden. Und doch ist alles, das es für eine Wiederaufstehung dieses Handwerks braucht, dort vorhanden: eine vorzügliche Wolle und eine auf einem riesigen Territorium verteilte, der Tradition verbundene Bevölkerung, für die das Teppichknüpfen eine der wenigen Betätigungen ist, die mit ihrer

Lebensweise im Einklang steht. Mit Erstaunen begegnen wir den ersten dieser in ausdrucksstarken Motiven geknüpften Teppichen. Sie sind komplett verschieden von allem uns Bekannten. Diese Teppiche entlehnen ihre Muster von den Filzteppichen, die traditionell den Boden ihrer Jurten bedecken.

In der Machart sind sie jedoch zu kostspielig für die meisten Nomaden.

An die Liebhaber der Verwirrung oder der frechen Dekoration: Diese mongolischen Teppiche sind für Sie!



gesehen bei Mori & Bodenmann AG,
Freie Strasse 89, Basel

Die Rückkehr des Klassikers

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in Saruk im Iran prunkvolle Teppiche hergestellt. Da sie vorwiegend in die USA exportiert wurden, nennt man sie heute Amerikaner-Saruk. Sie sind wegen ihrer schönen und glänzenden Wolle, ihrem dichten Flor sowie ihrem schönen Rostrot oder tiefen Nachtblau gesucht. Üblicherweise in grossen Abmessungen (10–12 m²) gearbeitet, erzielen gut erhaltene Stücke Preise, die sich die meisten Menschen nicht mehr leisten können.

Nach einigen Jahren des Herantastens gelang es Knüpfern in der Region von Benares, diese Stücke perfekt zu reproduzieren. Und dies nicht nur in der Musterung, sondern auch in der Wärme der Farben und dem Glanz der Wolle.

Dem Detail verpflichtet, tönen die Teppichknüpfer die sehr kurzen Fransen mit Tee. Sind Sie die lebhaften Farben der neuen oder die faden Töne der verwaschenen Teppiche leid? Dann ist dies eine «Neuigkeit», die Sie verführen könnte.



*gesehen bei König Tapis SA, rue Haldimand 4,
Lausanne und Place Grenus, Genf*

Nahtlose Gaschgai Djadjim



In der Regel wurden die Gaschgai Djadjims in einer langen schmalen Bahn gewoben (ca. 60 x 1200 cm) und auf die gewünschte Länge zugeschnitten. Die zugeschnittenen Bahnen, meist zwei bis vier, wurden anschliessend zusammengenäht.

Dank den neuen breiten metallenen Webstühlen ist es nun möglich, diese Djadjim in einem Stück zu weben. Die verwendete Wolle ist handgesponnen, handgezwirnt und mit natürlichen Farbstoffen eingefärbt.

Diese neuen Djadjims eignen sich gut als Bettdecke, Tischtuch und Raumteiler. Dank der hochwertigen elastischen Zagroswolle ist es auch möglich, sie als dekoratives Element auf den Boden zu legen.

*gesehen bei Galerie Kistler,
Bernstrasse 11, 3250 Lyss*

Zur Verschönerung des Gaschgai Zeltens, als Abdeckung des Bettzeugs und zum Gebrauch als Decke weben die Gaschgai Nomaden im Südwesten des Iran seit jeher in einem recht komplizierten Websystem Djadjims (Decken). Bei dieser Technik sind die Kettfäden sichtbar; sie bestimmen das Grundmuster (Kettreps).



Ende Oktober – Ende Dezember

Lebensbäume auf Nomadenteppichen

Galerie Anne Kaiser, Obere Gasse 24, 7000 Chur. 10.00–12.00, 14.00–18.30.

19.10.–27.11. Teppiche aus dem Kaukasus

Teppichgalerie Reynold Nicole, Hauptstrasse 41, 4144 Arlesheim.
Di–Fr 14.30–18.30, Sa 10.00–16.00.

23.10.–7.11. Auserlesene Kaukasen und Türken

Kunsthau RAPP, 9500 Wil. Di–Fr 14.00–18.30, Sa 9.00–16.00,
So 13.30–18.30. Peter M. Gmür AG, Gewerbehau STELZ, 9500 Wil.

29.10.–14.11. Nahtlose Djadjim der Gaschgai und Belutsch Gatschme

Galerie Kistler, Bernstrasse 11, 3250 Lyss. Di–So 14.00–19.00.
Do 28.10.99, 19.30: Vernissage mit Dia Vortrag «Die Shahsavan Nomaden»
(jeden So 17.00 Wiederholung).

30.10.–20.11. Die Renaissance des Orientteppichs

Brodbeck AG, Zentralstrasse 27, 2502 Biel. Mo–Fr 9.00–18.30,
Do 9.00–21.00, Sa 9.00–16.00.

1.11.–31.12. Jubilé (50 ans) des tapis Masserey (1949–1999)

Exposition spéciale de tapis Gabbeh

Tapis Masserey SA, Poirtes Rouges 131, 2000 Neuchâtel. 8.30–12.00,
13.30–18.30.

2.11.–7.11. Die Perlen der Seidenstrasse von Taschkent bis Mesched

Saalbau Tagerhard, Wetingen. Peter AG, Orientteppiche, 5430 Wetingen.
Di–Fr 14.00–22.00, Sa + So 9.00–17.00.
Mi 3.11. + Fr 5.11.99, jeweils 20.30: Dia Vortrag.

10.11.–1.12. Positive Zeitwende

Forster + Co. AG, Theaterstrasse 8, beim Bellevueplatz, 8001 Zürich.
9.00–18.30, Sa 9.00–16.00.

**21.11.–5.12. Goldschmiede Arbeiten von Urs Bösch
und Holzskulpturen aus Holz von Matthias Känel**

Galerie Kistler, Bernstrasse 11, 3250 Lyss. Di–So 14.00–19.00.
So 21.11.99, 10.00: Eröffnungstrunk.

**3.12.–23.12. Nomadenleben + Keramik-Miniaturen
von Susanne Dähler**

Teppichgalerie Reynold Nicole, Hauptstrasse 41, 4144 Arlesheim.
Di–Fr 14.30–18.30, Sa 10.00–16.00.



Laribaf, Auktion Tel. 081 253 30 70

Galerie Anne Kaiser, Chur
(Ende Oktober – Ende Dezember)



Teppichgalerie Reynold Nicole, Arlesheim
(19.10.–27.11.)



Galerie Kistler, Lyss (29.10.–14.11.)



Peter AG, Wetingen (2.11.–7.11.)



Galerie Kistler, Lyss (21.11.–5.12.)



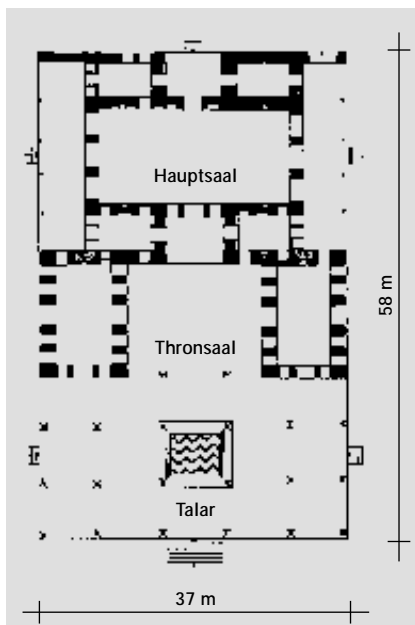
Teppichgalerie Reynold Nicole, Arlesheim
(3.12.–23.12.)

Chehel Sotun-Palast in Isfahan

Der Torpalast Ali Quapu ist der Zugang von der Stadtseite Isfahans zum Palastbezirk und den königlichen Gärten.



Seit frühester Zeit ist in Persien mit der Anlage von Gärten die Vorstellung des Paradieses verbunden. Die weitläufigen, schön gegliederten Gartenanlagen veranschaulichen zugleich die Herrschermacht des Königtums. Die Einzelgebäude in den verschiedenen Gärten bilden jeweils den Hauptakzent; auf sie sind die Wasserläufe, Bassins und die Bepflanzung ausgerichtet. Der erste Garten, den wir betreten, ist nach seinem Hauptgebäude Chehel Sotun-Garten benannt und in seiner Gestaltung exemplarisch. Drei Alleen hochgewachsener Platanen beschatten die Wege des beinahe quadratischen Parks und betonen zusammen mit dem Verlauf der Wasserbecken die Achse der Palastausrichtung von Westen nach Osten.



Das Dach der Terrassenhalle an der Stirnseite des Gebäudes wird von einer dreifachen Reihe achtkantiger Holzsäulen getragen. Der Name Chehel Sotun bedeutet Vierzig-Säulen-Palast. Mit der Zahl 40 wird in der persischen Sprache eine unbestimmte Vielheit bezeichnet. In Wirklichkeit ruht das Vordach mit der wunderbar bemalten Kassettendecke auf 18 vollen Säulen. Zählt man die zwei Eingangssäulen zum angrenzenden Thronsaal dazu und blickt aus Distanz über das grosszügige Wasserbecken auf den Palast, entsteht ein prachtvoller Eindruck. Durch die Spiegelung des Wasser sind jetzt tatsächlich insgesamt 40 Säulen zu sehen. Das Gebäude ist teils aus gehauenen Steinen, teils aus Ziegeln gebaut, steht auf einem mit geglätteten Steinplatten ausgelegten Platz und wird umsäumt von einem Wasserlauf mit zahlreichen Springquellen, die aus dem Kanal des Stadtviertels gespiesen werden. Die Decken, Wände, Fenstergitter, Säulen und Bogennischen der verschiedenen Geschosse und Laubengänge sind

überreich geschmückt und bemalt; bevorzugt wurden Blautöne und goldfarbene Verzierungen.

Datum der Bauvollendung zur Zeit Schah Abbas II ist das Jahr 1647. Durch einen kleinen Brand nötig gewordene Instandstellungsarbeiten erfolgten unter Schah Sultan Huseins um 1706. Beim Sturz der Safawiden verwüsteten die Afghanen den Palast. Die Kadsharen bedeckten bei ihren Instandstellungsarbeiten die safawidischen Malereien mit Mörtel, der erst anlässlich einer umfassenden Restauration 1965–1967 zum Teil wieder entfernt werden konnte.

Text:
Reynold Nicole



«Ja – wer den Träumen traut...?»

Von glaubwürdigen Menschen wird erzählt – aber Allah allein ist allwissend – dass in El Cairo ein mit Reichtümern gesegneter Mann lebte. Er war so grossmütig und freigiebig, dass er ausser dem Haus seines Vaters alle seine Reichtümer einbüsste und sich genötigt sah, zu arbeiten, um sein Brot zu verdienen. Er arbeitete so hart, dass ihn eines Abends unter einem Feigenbaum in seinem Garten der Schlaf übermannte. Im Traum wurde ihm bedeutet, sein Glück in Isfahan in Persien zu suchen. Am folgenden Morgen machte er sich auf, unternahm die weite Reise und trotzte allen Gefahren. Er erreichte Isfahan just, als ihn die Nacht überraschte. Er streckte sich im Hof einer Moschee zum Schlaf aus. Nach dem Ratschluss Gottes des Allmächtigen durchquerte eine Räuberbande die Moschee und begab sich in das Nebenhaus. Die Leute drinnen

wachten bei dem Getöse der Räuber auf und schrien um Hilfe, bis der Hauptmann der Nachtwächter mit seinen Leuten herbeieilte und die Räuber über die Dachterasse flüchteten. Der Hauptmann liess die Moschee durchsuchen. Dabei stiessen sie auf den Mann aus El Cairo. Sie versetzten ihm mit Bambusstöcken so hageldichte Schläge, dass er mehr tot als lebendig war.

Im Gefängnis kam er später wieder zur Besinnung. Da liess ihn der Hauptmann holen und fragte ihn:

Wer bist Du, und wo ist Deine Heimat? Der Mann erklärte: Ich bin aus der berühmten Stadt El Cairo und heisse Mohammed El Magrebi. Der Hauptmann fragte weiter: Was führt Dich nach Persien? Der andere antwortete: Ein Mann hiess mich im Traum nach Isfahan gehen, denn hier sei mein Glück. Nun bin ich da und sehe ein, dass dieses Glück, das er mir verhies, die Tracht

Prügel gewesen sein muss, die ihr mir so freigiebig gespendet habt.

Als der Hauptmann diese Worte hörte, lachte er so, dass er seine Weisheitszähne entblösste und sagte: Törichter und leichtgläubiger Mann, schon dreimal habe ich von einem Haus in der Stadt El Cairo geträumt, hinter dem ein Garten ist und in dem Garten eine Sonnenuhr und hinter der Sonnenuhr ein Feigenbaum und hinter dem Feigenbaum ein Brunnen und unter dem Brunnen ein Schatz. Dem habe ich nie den geringsten Glauben geschenkt, Du jedoch bist von Stadt zu Stadt geirrt, einzig im Vertrauen auf Deinen Traum! Lass Dich in Isfahan nicht länger blicken, nimm diese Geldstücke und schere dich davon!

Der Mann nahm die Geldstücke und kehrte in sein Vaterhaus zurück, grub unter dem Brunnen in seinem Garten den Schatz aus und dankte Gott.



Zutaten für etwa 6 Fladen

20 g frische Hefe
1 Teelöffel Salz
450 g Mehl
50 g weiche Butter
1/4 l Milch
1 Eigelb
1 Esslöffel Sesamsamen
1 Esslöffel schwarzen Kümmel

Nane-e taftun Fladenbrot

Die Hefe in eine Schüssel mit etwa 10 ml lauwarmem Wasser bröckeln und verrühren. Das Salz und einen Esslöffel Mehl hineinrühren, den Teig zugedeckt etwa 10 Minuten gehen lassen.

Die Butter und die Milch dazugeben und glattrühren. Das restliche Mehl sieben und etwa zwei Drittel davon nach und nach in die Flüssigkeit einrühren. Den Teig abdecken und an einem warmen Ort 1 1/2 Stunden gehen lassen.

Den Teig etwa 15 Minuten durchkneten und dabei das restliche Mehl einarbeiten. Abgedeckt noch etwa 1 Stunde ruhen lassen.

Den Backofen auf 250° vorheizen. Den Teig in sechs gleich grosse Portionen teilen. Diese zu Kugeln formen und auf einer bemehlten Arbeitsfläche mit dem Nudelholz auf einen dünnen Fladen auswalzen (30 cm Durchmesser).

Einen Fladen auf das Backblech legen, mit etwas Eigelb bestreichen, mit Sesam und Kümmel bestreuen und in den Ofen geben. Beidseitig drei Minuten backen.

Um sich nach Heriz zu begeben, nimmt man die gute Strasse, die Täbriz mit Ahar verbindet. Nach Bilverdi biegt man rechts ab. Kurz nach dem Dorf Sooma entdeckt man ein anspruchsloses landwirtschaftliches Städtchen von etwa 40 000 Einwohnern. Trotz ihrer Abgeschlossenheit hat dieses Volk die schönsten Teppiche der Welt hergestellt. Heriz ist ein Sammelname für die Produktion der ganzen Gegend, die unter anderen die folgenden Provenienzen umschliesst: Ahar, Bakhshayesh, Check-Radjab, Bilverdi, Goravan, Kolvanaq, Merovan und Sooma.

Wie im ganzen Azerbeidjan ist die Bevölkerung türkischer Herkunft. Sie benützt folglich den türkischen oder, besser gesagt, den symmetrischen Knoten. Die Feinheit der heutigen Produktion beträgt ungefähr 100 000 Knoten/m². Die Muster lassen sich an ihrer geradlinigen und geometrischen Musterung leicht erkennen. Sie stellen eine naive und grobe Interpretation der Arabesken der klassischen Perserteppiche dar.

Das hier abgebildete Stück habe ich damals als Saruck gekauft. Es stammt aber eindeutig aus der Stadt Heriz selbst und ist ungefähr 80 Jahre alt. Im Vergleich mit den jetzigen Exemplare derselben Herkunft ist seine Feinheit doppelt so hoch (200 000 Knoten/m²). Die hervorragende Qualität und der Glanz seiner Wolle fallen auf den ersten Blick auf und bilden einen Gegensatz zu den Materialien der modernen Stücke. Das lässt sich wie folgt erklären: Damals haben sich die Knüpferrinnen ihre Wolle bei den Shasavan Nomaden, die ihre Herden im angrenzenden Gebirge zur

Merkmale:

Herkunft: Heriz Azerbeidjan

Dimension: 330 x 223 cm

Alter: um 1920

Feinheit:

4 Knoten/cm in der Breite

5 Knoten/cm in der Länge

Material:

Flor: Wolle

Kette: Baumwolle, ungefärbt

Schuss: Baumwolle, ungefärbt

Ein Heriz von der besten Sorte

Die kleine Stadt Heriz befindet sich 80 km westlich von Täbriz, der Hauptstadt des iranischen Azerbeidjan. Sie liegt am Fuss des Savalan Gebirges auf 1800 m über Meer.



Weide führten, beschafft. Leider ist dies heutzutage nicht mehr der Fall: Die Wolle wird jetzt im Bazar von Täbriz gekauft, wo sie in minderer Qualität und billiger zu finden ist.

Die typische Bordüre besteht aus gebrochenen Wellenranken mit Blumen auf einem dunkelblauen Grund. Diese Ranken werden in den vier Ecken unterbrochen, weil die Knüpferrin ohne Millimeterpapiervorlage gearbeitet hat. Sie wusste wahrscheinlich das Muster auswendig. Sie könnte höchstens ein «Wagireh» (Teppichmusterfragment) oder eine Zeichnung mit traditionellen

persischen Arabesken benützt haben. Sie war dann fähig, diese Vorlage in der geometrischen Art von Heriz zu interpretieren. Die hochwertige Qualität ihrer Arbeit deutet auf ein ausserordentliches Können der Knüpferrin hin.

Das Muster vom Feld weist kein Medaillon auf – es erinnert eher an Stücke von Merovan der fünfziger Jahren. Die Struktur weist aber eindeutig auf ein Erzeugnis der Stadt Heriz selbst hin.

Text und Foto: Jacques Gans

Attika-Wohnung auf dem Gipfel eines Hügels



Von der Terrasse aus blickt man auf die Kathedrale hinunter, die ganze Stadt breitet sich unter den Füßen aus, den Jura sieht man im Hintergrund. Seitlich guckt man durch ein Rundfenster auf den See, durch die übrigen Fenster erblickt man die Alpen. Hat man bei solchen Bedingungen noch nötig, sein Interieur zu dekorieren!?

Die Hausherren wussten den zentralen, in die Länge gezogenen und in der Mitte durch ein Cheminée unterbrochenen Raum in der Verlängerung der Terrasse optimal zu nutzen. Die abgeschrägten Mauern, die Decke und das Cheminée in einem makellosen Weiss spielen mit dem Licht wie mit einer modernen Skulptur. Die so



Lausanne ist auf Hügeln gebaut. Daher geniessen viele Leute eine schöne Aussicht auf den See und die Berge.

Aber nur sehr wenige wohnen auf dem Gipfel solcher Hügel, und noch weniger in einer Attika-Wohnung auf dem Gipfel eines Hügels.

entstanden Zwischenräume sind wie Schmuckkästchen, hier für ein altes Möbel, dort für ein Bild oder ein liebevoll gewähltes Erinnerungsstück einer Reise oder eines glücklichen Moments.

Das Wohnzimmer und der Essraum sind Nomaden: Im Sommer wird der Salon zur Terrasse gezügelt, denn er lässt sich durch ein grosses Fenster bis zum Boden öffnen. Und im Winter umrahmen die Sofas das Cheminée. Natürlich ziehen die Teppiche jeweils mit dem Mobiliar mit, zumal sie ja aus nomadischer Tradition stammen. Wenngleich verschiedener Herkunft, bilden sie doch zusammen eine Einheit. Und dies obwohl sie einer nach dem andern im Lauf der Jahre und ursprünglich für eine andere Wohnung gekauft wurden. Sie harmonieren so gut, weil sie alle mit Herz gewählt wurden. Der erste war ein Lori, dann kam ein Kelardasht in handgesponnener Wolle dazu. Unter dem Tisch liegt ein Kurdi-Guschan und vor dem Cheminée ein kleiner Luribaf in Pflanzenfarben. Im Korridor findet sich ein Gabbeh-Läufer, ein Vorgänger der Gabbeh Art.

Als anspruchsvoller Musikfreund hat der Hausherr den Burgfrieden für sein Büro und sein Auditorium reserviert. Im quadratischen Raum mit abgeschrägten getäfelten Decken verliert sich der Blick nach oben bis zu den

Dachbalken im Giebel. Als Gegenstück zu den Gipswänden und um die akustische Qualität des Raums zu unterstützen, liegt ein schwerer Gaschgai-Teppich am Boden. In Krapp gefärbt, harmoniert der durch das safrangelbe Medaillon und die vier indigoblauen Rauten noch hervorgehobene orangerote Fond in perfekter Weise mit den warmen Tönen des Verputzes.

Inmitten der Stadt hat man den Eindruck, weit von aller Zivilisation entfernt in einem Adlerhorst zu verweilen.

Alk.



Die missbräuchliche Kinderarbeit, ein Verhängnis?

Die Antwort kann nur nein heissen. Im Angesicht der grossen Armut müssen die Handelsbeziehungen mit den Ländern im Süden neu betrachtet werden. Indem den Erwachsenen gerechte Saläre bezahlt werden und durch die Alphabetisierung und Einschulung der Kinder, kann die Kinderarbeit besiegt werden. Es wird Zeit, dass die Länder des Westens sich für eine veränderte Politik des Austauschs einsetzen und dass die Konsumation ein Akt von verantwortlichen Bürgern wird.



Diese Etikette wird beim Knüpfstuhl angebracht.

Die missbräuchliche Kinderarbeit ist nicht unbekannt in unseren Breitengraden. Die alten Zivilisationen, die Zünfte des Mittelalters und schliesslich während der industriellen Revolution auch die Länder des Nordens; alle nutzten diese billige Handarbeit. In der Schweiz wurde erst Ende des letzten Jahrhunderts die Arbeit unter 16 Jahren per Gesetz verboten... Entgegen gewisser Vorurteile handelt es sich hierbei nicht um kulturelle Unterschiede. Unsere Vergangenheit in dieser Beziehung ist sehr klar: Missbräuchliche Arbeit ist immer ein Synonym für grosse Armut. Es sind die totale Bedürftigkeit und die vielen hungrigen Mäuler, die die Eltern zu diesem letzten Schritt zwingen.

Ende der neunziger Jahre haben Beispiele von angeketteten Kindern den Teppichhandel in Europa und in den USA ins Wanken gebracht. Dieses Medien-Erdbeben hat die nicht-staatlichen Organisationen dazu gebracht, Initiativen zur Bekämpfung dieser Missstände ins Leben zu rufen. Kindersklaverei ist weit verbreitet in der Landwirtschaft, der Industrie, der Hausarbeit, dem Organhandel mit Strassenkindern, der Prostitution und der Kinder-Pornografie.

Seit Anfang der achtziger Jahre hat sich die dominierende Position der Länder des Nordens noch verstärkt. Sie wirft viele Bürgerinnen und Bürger des Südens in eine dramatische Situation. Ihr Lebensstandard hat sich weiter verschlechtert, was sie zwingt, menschenunwürdige Arbeitsbedingungen zu akzeptieren oder, noch schlimmer, ihre Kinder zur Arbeit zu schicken.

Gerechte Löhne und Einschulung, wirksame Abwehr gegen die missbräuchliche Kinderarbeit

Die Zahlung eines gerechten Lohns an die Eltern ermöglicht es diesen, die Bedürfnisse ihrer Familie zu decken und ihre Kinder zur Schule zu schicken. Hilfe ist nötig um die – gemessen an unserem Niveau sehr tiefen – Kosten der Einschulung zu bezahlen, weil sie oft die Möglichkeiten der Eltern überschreiten. Um diese Situation zu verbessern, sind heute viele nicht-staatliche Organisationen aus Europa und Amerika in den Ländern des Südens aktiv. Sie haben verschiedene Labels kreiert, die es ermöglichen, gegen die missbräuchliche Kinderarbeit zu kämpfen und menschenwürdige und umweltgerechte Arbeitsbedingungen zu fördern. Sie haben auch unabhängige Kontrollen eingesetzt, die vor Ort die Respektierung von Verhaltenskodexen durchsetzen. Bei diesem Ansatz ist es die primäre Aufgabe der für die Kontrolle Verantwortlichen, alle in der Arbeitskette verbundenen Beteiligten über ihre Rechte und Pflichten zu informieren.

Was kann der Konsument tun?

In der Schweiz arbeitet die Stiftung STEP (gegründet von sechs Entwicklungsorganisationen und einer Organisation des Teppichhandels, in der Startphase unterstützt durch die Eidgenossenschaft) auf der Basis eines Verhaltenskodex, der die Gesamtheit des Teppiche anbietenden Lizenznehmers engagiert. Dieser verpflichtet sich, den Verhaltenskodex auf jeder Stufe seines Einkaufs anzuwenden. Zusätzlich meldet er in transparenter Weise alle nützlichen Informationen über seine Lieferanten. In den Produzentländern werden unabhängige Kontrollen durchgeführt. In Zusammenarbeit mit lokalen und schweizerischen Hilfsorganisationen unterstützt die Stiftung STEP etwa zwanzig Projekte in den Teppichproduzierenden Regionen. Konsumentinnen und Konsumenten können Händlern, die Träger eines Labels sind, das ihr Engagement für menschen- und umweltgerechte Herstellungsbedingungen sowie die Bekämpfung von missbräuchlicher Kinderarbeit bestätigt, den Vorzug geben.

Für weitere Informationen

Stiftung STEP,
Monbijoustrasse 29, 3001 Bern
Tel. 031 382 77 88,
Fax 031 382 75 85
www.step-foundation.ch
E-mail: step@step-foundation.ch



Auf den Spuren der Nomaden

Das halbkugelförmige Filzzelt «Alachiq» der Shabsavan Nomaden

Seit über zwanzig Jahren bereise ich nun den Orient von Anatolien bis zum äussersten Zipfel von Afghanistan.

Dabei begegne ich vielen Nomaden mit ihren verschiedenen Zeltformen.

Eine Zeltart hatte ich nie in natura sehen können, das weisse halbkugelförmige Filzzelt «Alachiq» der Shabsavan-Nomaden im Nordwesten des Iran. Diesen Wunsch konnte ich mir dieses Jahr erfüllen. Mit Jakob zusammen bereiste ich von Ardebil aus während einiger Tage die Sommerweiden der Moghan-Shabsavan. Es war gar nicht so einfach, die Infrastruktur für diese Reise zu organisieren.



Hatschi Ibrahim in seinem Alachiq.

Wir brauchten ein geländegängiges Fahrzeug, einen Fahrer, einen persisch-englisch sprechenden Übersetzer sowie einen Kenner der Gegend, welcher der türkischen wie der persischen Sprache mächtig ist. Mit Hilfe unseres Teppichhändlers konnte aber alles organisiert werden.

Mit Mösen, unserem Übersetzer, flogen wir nach Ardebil, wo uns unsere Begleiter mit einem älteren Jeep bereits erwarteten. Unser Reiseziel konnten wir bereits auf dem Flughafen erspähen: den 4811 m hohen Savalan, ein erloschener kegelförmiger Vulkan, an dessen Abhängen die Shabsavan ihre «Yeilaq» Sommerweiden haben.

Arbeit gegen Autoreifen

Das Gepäck war schnell im und auf dem Jeep verstaut. Das Gefährt machte mir aber einen unzuverlässigen Eindruck. Besonders die Bereifung gefiel mir nicht. Ali, der Chauffeur,

war überglücklich, als wir ihm in Ardebil neue Reifen kauften. Dabei gingen wir einen Handel ein: Zwei Pneus mit Schläuchen für zwei Tage chauffieren.

Anderntags starteten wir mit ausreichend Proviant zu unserer kleinen Feldforschung. Den ersten Nomaden begegneten wir auf 2250 m ü. M mit ca. zwanzig Zelten. Die meisten der Zelte waren aus Plastik oder stammten aus Militärbeständen. Erst am folgenden Tag hatten wir die Gelegenheit, ein sehr gut erhaltenes Zelt zu besuchen. Auf 2770 m ü. M 38°19,500' N und 47° 50,980' E leben zwölf Familien in ihren Zelten. Das ganze Lager ist auf einer Terrasse aufgebaut mit Blick auf die Ebene von Meshgin Sahr.

Ich staunte nicht schlecht beim Besuch eines dieser gut erhaltenen Zelte. Der Innenraum ist mit Textilien reich ausgestattet: Am Boden ausgebreitet liegen Flachgewebe in Umwicklungs-

technik und Djadjim. Mit Bettzeug und persönlichen Gegenständen gefüllte Mafrasch lagen an den Wänden.

Eine Löffeltasche «Qashoqdan» und verschiedene Taschen hingen ebenfalls am Zeltgerüst und verstärkten die farbenprächtige Erscheinung des Zeltraumes.



Gerüstet für starken Wind

Interessant ist die Konstruktion des Zeltes. Das «Alachiq» besteht aus einem Dachkranz und aus einer Anzahl gebogener Stangen und ist mit einem weissen Filz bedeckt. Der Dachkranz, «Chambareh» genannt, setzt sich aus einem kreisförmigen, etwa 15 cm hohen Holzrahmen mit einem Durchmesser von etwa 100 cm und sich kreuzenden, halbkugelförmig gebogenen Verstrebungen zusammen. Die gebogenen Stangen tragen das Gewicht des Filzes und trotzen unter Zug den starken Winden. Zur Errichtung des Zeltgerüsts werden die Stangen mit dem unteren Ende in den Boden gestossen. Die oberen Enden gehören in die Öffnungen des Dachkranzes.

Damit das Zelt genügend Stabilität erhält, wird in der Mitte des Dachkranzes ein schwerer Stein (100 kg oder mehr) angehängt, oder der «Chambareh» wird mittels eines langen Härings und Seilen auf den Boden gezogen. Der Basisdurchmesser im Zeltinnern beträgt etwa 6 bis 7,5 m. Die maximale Höhe bis zum unteren Rand des Dachkranzes misst 2 bis 2,5 m.

Auf das Zeltgerüst werden dreieckige weisse Filzstücke gelegt und mit Bändern von innen her an den Stangen befestigt. Ein besonderes Filzstück dient als Türe und ist meistens mit Stickerien verziert. Damit der Rauch des Feuers abziehen kann, wird auf der Seite eine Öffnung belassen. Die meisten der Familien besitzen zwei Zelte,



Dachkranz.

wobei das zweite mehr für die Vorräte und das Kochen gebraucht wird.

In Ardebil und anderen Basarorten gibt es noch heute «Alachiq» Hersteller, welche auf Bestellung hin ein Zelt anfertigen. Leider ist der Anschaffungspreis für die Nomaden sehr hoch. Aus diesem Grund kaufen immer mehr Shahsavan ausrangierte Armeezelte.

Der für mich eindrucklichste Besuch geschah am letzten Tag unserer Reise in den Savalan. Unser Jeep hatte Mühe, den steilen und schmalen Karrenweg hochzufahren. Wir bogen um eine Felskante, und vor uns lag an schönster Stelle das «Taschlsche» (der Platz mit vielen Steinen) genannte «Yeilaq» (Sommerweide). Der 78jährige Hatschi Ibrahim begrüßte uns herzlich und zeigte uns den ganzen Yeilaq mit allen 25 Zelten. Er war mächtig stolz, uns von den 3000 Schafen und Ziegen zu berichten, die hier weideten.

Einige Frauen buken Brot, andere waren mit Hausarbeiten beschäftigt. Die vielen Kinder hielten sich aus Ehrfurcht und Respekt diskret zurück.

Sieben Söhne um sich herum

Bei einem bescheidenen Mittagessen (Yoghurt, Käse, Brot und Tee) erzählte uns Hatschi Ibrahim ein wenig aus seinem Leben. Alle seine sieben Söhne leben hier auf dem Yeilaq. Die drei Töchter sind mit weit verwandten Shahsavan verheiratet. Die Zahl der Gross- und Urgrosskinder konnte er nicht so genau, dies vorallem, weil oft die Mädchen gar nicht mitgezählt werden. Eine seiner Aussagen lautete: «Weisst Du Edi, vor drei Jahren verkauften wir die letzten Kamele. Die älteren Grosskinder kommen nicht mehr mit auf die Weide; sie suchen sich ihr Glück in den Städten. Du hattest recht, uns jetzt zu besuchen, denn in zehn Jahren wirst Du nur noch ein paar wenige Zelte hier am Savalan antreffen. Sollte Dein jüngster Sohn uns mal besuchen wollen, kommt er vergebens.»

Text und Foto: Edi Kistler



Reich ausgestaffiertes Alachiq.

S-Motive

S ist ein uraltes Motiv und steht als Symbol für die Ewigkeit, für Weisheit, Schläue, Erkenntnis und Weisheit.

Oft wird das S als Sonnenlinie gedeutet, das Göttliche symbolisierend.

Das S ist auch ein Symbol für Schlange.

«Im Tantrismus erscheint die Lebenskraft im Menschen als Schlangenkraft.

Nicht nur die Fähigkeit, sich zu einem Ring zusammenzulegen, sondern auch ihre Eigenschaft, sich durch ihren Hautwechsel zu erneuern, liess dieses Tier zum Bild für den ewigen Kreislauf der Energien in der Welt und im Menschen und damit auch für den Kreislauf der Zeitalter werden.»

